Einen Monat später erhielten wir von Herrn Ullrich die Zitze einer anderen Kuh, ebenfalls über und über mit Neubildungen bedeckt; dieselben waren aber kürzerer, gedrungener, dichter an einander gelagert und von weit geringerem Härtegrade.

Die Vermutung des Herrn Prof. Landois, dass bei den Gebilden ein Neubildungsprozess der Cutis und Epidermis zugleich zu Grunde liege, bestätigte sich durch meine mikroskopische Untersuchung; jedoch mit dem Unterschiede, dass in dem ersten Gebilde die Epidermis, in dem anderen das Bindegewebe die Hauptmasse geliefert hatte. Da Herr Dr. Vormann die festeren, hornartigen Gebilde für hypertrophierte Haare ansprechen zu müssen glaubte, so wurden geeignete Stückchen der beiden Gebilde zur nochmaligen Untersuchung an Herrn Dr. Grawiz, Professor der pathologischen Anatomie in Greifswald, abgesandt; derselbe schreibt:

a) Hauthörner, welche an dieser Stelle sicher sehr seltene Bildungen sind; mir ist etwas Derartiges noch nicht vorgekommen.

b) Gewöhnliches papilläres Fibrom, d. h. eine aus Bindegewebswucherung bestehende, nicht bösartige Neubildung, welche oft bei Kühen in der Haut vorkommt, wo chronische Entzündungsreize eingewirkt haben, z. B. um Eier resp. Larven von Bremsen herum.

Was das Verhältnis der beiden Gebilde zu einander betrifft, so hege ich die Meinung, dass das zweite (weichere) Gebilde, wenn ihm genügende Zeit zur Entwickelung gelassen wäre, durch stärkere Wuchernng der Epidermis noch die hornartige Beschaffenheit des ersten Gebildes angenommen haben würde, da letzteres zu den Hauthörnern gehört, welche auf einer Papillenentartung, auf Hypertrophie der Coriumpapillen und der überliegenden Epidermis beruhen.

Über die Entstehung unserer Gebilde spricht sich Herr Prof. Landois folgendermassen aus: „Unser Hausrind scheint unter den Wiederkäuern ganz besonders zur Hornbildung veranlagt zu sein. Abgesehen von den Hörneru auf dem Kopfe stellen sich namentlich an solchen Stellen der Haut, welche häufig und stark gereizt werden, Hornwucherungen ein. Und das ist am Bauche und namentlich an den Zitzen des Euters der Fall, die beim Melken fast alltäglichen Reizen unterliegen. So starke Hornauswüchse, welche bei dem vorliegenden Falle das Melken der Kuh geradezu zur Unmöglichkeit machten, dürften bis jezt wohl noch niemals zur Beobachtung gelangt sein“.

Das Mammuth von Albersloh.

Von Prof. Dr. H. Landois.

Fossile Mammuthreste gehören in Westfalen zu den häufigsten Erscheinungen; es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht mächtige Stosszähne und Backenzähne an den Flussufern losgespült und aufgefunden werden; aber auch ganze Köpfe, Wirbel, Bein- und Beckenknochen, wie Rippen werden in unseren Sammlungen aufbewahrt. Bei derartigen Funden im Flusssande bleibt es immer ungewiss, wo und an welcher

Stelle das Tier ursprünglich gelegen hat; das geologische Alter des Tieres ist dann ebenfalls nicht zu bestimmen. Man weiss nicht, ob diese Reste in primärer oder sekundärer Lage liegen, und welcher Formation sie angehören.

Da bekamen wir auf Veranlassung des Herrn Dr. Buschmann in Wolbeck am 5. Mai 1891 die Nachricht, dass auf der Albersloher Dampfziegelei des Herrn H. Schwirkmann beim Sandaufgraben kolossale versteinerte Knochen und Zähne aufgefunden wären, zu deren Besichtigung wir freundlichst eingeladen seien. Wir machten uns noch an demselben Tage auf den Weg zum Fundorte. Die Ziegelei liegt mitten zwischen Rinkerode und Albersloh und zwar unmittelbar an der Chaussee, welche diese beiden Dörfer miteinander verbindet.

Der für die Ziegel dort zu verwendende Boden ist ziemlich ungleich, hier lehmig, dort mergelig, dort sandig oder Senkel. Um gute Steine zu bekommen, müssen die verschiedenen Bodenarten gemischt werden, wozu der dort eingerichtete Dampfmaschinenbetrieb treffliche Dienste leistet. Die Leute waren nun damit beschäftigt, den nötigen Sand auszuschachten. Dieser liegt an der betreffenden Stelle nur 130 cm tief. Unter dem Sande befindet sich eine Schicht zerklüfteten mergeligen Gesteines, nach oben wird die Sandschicht bedeckt von sog. Senkel. Die Oberfläche des Erdbodens besteht aus Klei (Mergel, Thon und Sand).

Über der Gesteinsschicht, von dem ziemlich grobkörnigen Sande eingehüllt, fanden die Arbeiter die riesigen Knochen und die Zahnreste, welche von uns auf den ersten Blick als dem Mammuth angehörig erkannt wurden.

Leider sind die grossen Schenkelknochen so verwittert, dass sie zwar noch blosgelegt, aber nicht im Zusammenhange ausgehoben werden konnten. Bei der Berührung mit Spaten oder Hand bröckelten sie in kleinere Stücke auseinander. Die Backenzahnreste haben sich hingegen noch verhältnismässig gut erhalten; wir besitzen mehrere derselben.

Nach der Lage der einzelnen Knochen zu urteilen, muss hier ein ganzes Mammuth in der Vorzeit verendet und eingebettet sein; wir haben es mit einem Tiere in primärer Lage zu thun. An einer bestimmten Stelle lagen die Zähne; in einiger Entfernung von diesen sahen wir einen Beinknochen und in einem bestimmten Abstande von diesem wieder einen grossen Schenkelknochen; letzterer noch mit dem grossen Gelenkkopf verbunden. Auch die Backenzahnreste, gleichwertig in der Form, deuten mit Sicherheit darauf hin, dass ein einziges Exemplar hier eingebettet liegt, und zwar ein Tier von mittlerer Grösse.

Es wäre gewiss interessant, wenn sich auf der Ziegelei neben den fossilen Knochen auch noch später menschliche Artefakte finden sollten, welche vielleicht auf das Zusammenleben von Mensch und Mammuth auch für Westfalen Aufschluss geben könnten. Wir müssen die Ausgrabungen auf der Albersloher Ziegelei deshalb mit peinlichster Genauigkeit verfolgen.

Über das geologische Alter unseres Fundes sind wir hinreichend unterrichtet. Wie so manche andere münsterländische Lehmheide gehört auch der Albersloher Ziegeleiboden zu den Gletscherbildungen. Geschiebe allerlei Grösse und Gestalt, Sand und Lehm liegen ohne Schichtung übereinander und bilden deutlich eine Geschiebemoräne.

Aus allen diesem ergiebt sich zur Genüge, dass unser Mammuth bis zur letzten Eiszeit gelebt hat, am Fusse eines Gletschers verendet und von der Moräne überschüttet wurde.

Schliesslich mögen hier die Masse der Backenzähne und deren Reste aufgeführt werden, welche wir von dort gut konserviert unserer Provinzialsammlung einverleibt haben:

1. Ein grosser oberer linker Backenzahn (26 cm lang, 14 cm hoch, breiteste Fläche 6 cm); halb abgerieben.
2. Ein unterer rechter Backenzahn (22 cm lang, 10 cm hoch, breiteste Fläche 6 cm.). Der Zahn ist höchst merkwürdiger Weise in der Mitte fast rechtwinkelig geknickt. Fläche vollständig abgerieben.
3. Ein ähnlicher Zahn, jedoch mit regelmässig bogig verlaufender Krümmung; Fläche vollständig abgerieben.
4. Zwei kleinere Backenzähne 8 cm lang, 7,5 cm hoch, Breite der Kaufläche 4 cm.
5. Ausserdem noch 5 kleinere Brocken, von denen zwei aufkeimenden, zwei ausbröckelnden Zähnen angehören.

Aus dem Bau, der Grösse und der Eigentümlichkeit der Zähne lässt sich folgern, dass der betreffende fossile Elefant von Albersloh ein degeneriertetes Exemplar von mittlerer Grösse gewesen ist.

Über die Neigung zu Rassebildungen durch lokale Absonderung bei Rana arvalis *Nils.* und einigen Vertretern der heimatlichen Tierwelt.

Von Dr. Fr. Westhoff.

Wie alle hiesigen Rana-Arten, ändert auch Rana arvalis *Nils.* vielfach in der Färbung und Zeichnung ab, obwohl sie lange nicht den Reichtum an Kleidern besitzt, wie ihre nächsten Verwandten, die gewöhnliche Rana muta Laur. (= fusca Roes.). Abgesehen davon, dass nach dem Alter, der Jahreszeit, der Temperatur und der Tageszeit Farbe und auch Zeichnung wechseln können, lassen sich auch, wie bereits länger hervorgehoben, zwei Zeichnungsarten unterscheiden, welche rein individueller Natur sind und zur Aufstellung der beiden Varietäten: typus und striata geführt haben.

Allein hiermit sind die Verschiedenheit der Ausbildung der Farbenkleider von Rana arvalis *Nils.* keineswegs erschöpft. Wiederholtes Beobachten und vielfaches Vergleichen einer grossen Anzahl von Exemplaren belehrten mich nämlich, dass ausser den oben angezogenen Momenten noch ein Faktor bestimmend auf die Ausfärbung mitwirkt, nämlich die Örtlichkeit. Ich erkannte bald, dass auch nach den Fundorten ein Wechsel in Farbe und Zeichnung besteht, so dass die Art für eine bestimmte Örtlichkeit in einem mehr oder weniger umgrenzten und typisch entwickelten Kleide vorkommt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 20_1891

Autor(en)/Author(s): Landois Hermann

Artikel/Article: Das Mammuth von Albersloh. 49-51